

Am Birkteich

Roman aus dem Lausiger Volksleben

8) von Richard Blasius

15. Kapitel.

Der Vorstand saß mit gebücktem Kopf und schielte über die Brille weg nach dem Lampendocht, schraubte diesen dann höher und versuchte wieder zu lesen.

Aber es ging nicht. Die vertrackten Buchstaben lagen die kreuz und quer, waren oftmals durchstrichen, dann wieder stark übermalt, und dann war das Ganze noch dazu in einer Mischung von Dialekt und Hochdeutsch geschrieben, daß es Mühe kostete, die dem Ohr ja ganz vertrauten mundartlichen Ausdrücke in ihrer sonderbaren Schreibweise enträtseln zu können.

Da packte der Vorsteher kurzerhand das Papierbündel zusammen und ging zum Lehrer.

Felix Schirmer buchstabierte die erste Seite zusammen und erklärte: „So wie das hier steht, versteht das niemand. Es wird nichts weiter übrig bleiben, als das Ganze in Hochdeutsch zu übertragen, aber so, daß die Eigenart des Ausdruckes möglichst ersichtlich ist.“

Der Vorstand war seelensfroh, als Felix sich zur Übernahme der Arbeit bereit fand, und ging erleichtert in die dunkle Nacht hinaus.

Felix aber setzte sich hin und schrieb Seite um Seite. Oft stützte er den Kopf in die Hand und sann vor sich hin.

Seht nach einem Vierteljahrhundert fand sich der Schuldige, zu spät, als daß an dem aus ruhigem Gleits geworfenen Lebenspfad des Einen noch viel gutzumachen ginge, zu spät, als daß man alle Bosheit sühnen konnte, die einer andern ein Vierteljahrhundert lang zugefügt worden war, höchstens noch zeitig genug, den Jungen den Kampf zu ersparen.

Endlich schrieb er das letzte Wort und schlug die Blätter um, das Niedergeschriebene zu überlesen. Er hatte der eigenartigen Ausdrucksweise des Originals Rechnung getragen.

„s muß sein. Es leidet mich nicht mehr. Runter muß es von der Brust. Ich bin zu feig, als daß ich hinginge und spräche: ‚Da habt ihr mich.‘ Schreiben will ich's aber. Man weiß nicht, wie lang man's Leben hat.“

Drinnen liegt die Birkhoferin. Ich weiß nicht richtig, wie's zugegangen ist. Aber die alte Geschichte wird schon ihre Schuld haben.

Also jetzt gehts los.

Vor fünf und zwanzig Jahren reichlich war ich ein schmucker Kerl, überall Hahn im Korbe, spielte überall die erste Geige mit. Ich war Knecht auf dem Rothofe. Die Bauernsöhne mochten mich. Die Mäd'l liefen mir nach.

Auf dem Rothofe war eine Witfrau, irgend so gegen Dreißig alt, sah aber noch aus wie ein junges Mäd'l. Nur ein bißl fein vornehm. Ein Haufen Bauernsöhne sind ihr nachgeschlichen. Haben sich aber nicht so richtig rangetraut.

Ich war vernarrt, verrückt auf sie. Unsinn war's. Ich — in keiner Hand nichts, und sie — eine Bauersfrau, der selbst die nicht gut genug waren, die auf eigenem Grund und Boden saßen. Aber ich war vernagelt. Das machte auch, weil sie zu mir ganz anders war, wie die Leute so zum Gefinde sind. Ich dummer Kerl bildete mir nun ein, es steckte wirklich was dahinter. Keine Spur. Es lag in ihrer Art, weil sie vornehmer war wie die andern. Ihre Vornehmheit steckte nicht in Samt und Seide, sondern im Blut.

Ein Jahr hab ich bei ihr gedient. Alles machte ich, was ich ihr nur an den Augen absehen konnte. Kein Handgriff war mir zu viel.

Dabei nahm ich immer Maul und Augen in acht. Nur hinter ihr her liefen meine Augen. Wenn sie über'n Hof ging, brannten sie mir richtig im Kopfe.

Da plagte mich der Teufel, daß ich meine Gedanken laut werden ließ.

Meine Augen liefen ihr nun auch entgegen und brannten in ihr Gesicht rein. Noch immer wollte ich mir die dummen Gedanken aus dem Kopfe schlagen. Ich sagte mir: „s ist Dummheit, 's ist ganz Unmögliches.“ Aber die Augen machten nicht mit. Die rannten überall umher, wo sie nur einen Rockzipfel von ihr erspähen konnten.

Und da kam's Elend.

Im Rothofe gabs eine Badestube, eine sonderbare Einrichtung in einem Bauerngute. An der Leitung war gearbeitet worden. Das Rohr hatte eine andere Richtung gekriegt. Ich stand im Nebenraume, was das Milchgewölbe war. Daneben rumorte es. Ich horchte. Wo das alte Rohr hineingegangen war, war noch das Loch geblieben. Ich kniete nieder und sah hinein.

Hätte ich mir doch lieber die Augen aus dem Kopfe geschlagen. 's wär nich schad gewesen.

Was ich sah, war mein Fluch. Wie lange ich gekniet habe, weiß ich nicht. Auf einmal rannte ich wie ein Verrückter hinaus, hinter die Scheune. Unter dem Wildapfelbaum schmiß ich mich hin. 's Gesicht wühlte ich ins Gras und stöhnte wie ein Vieh.

Ich kriegte das Bild nicht mehr von den Augen weg. Wenn ich die Bäurin sah, wars immer, als gingen die Augen durch Jacke und Rock hindurch. Abends lag ich im Bett und wälzte mich von einer Seite auf die andere.

Da war's an einem Sonntagabend. Ich ging in der Dämmerung hinter in den Garten, eine Sichel holen, die liegen geblieben war. Unter einem Baume lag die Bäuerin im Gras. Dämmerung wars, und das Kleid hell, weiß. Da kam's über mich wie ein Tier. Die Augen brannten wieder. Ich stürzte neben sie, und packte ihren Fuß. Den drückte ich an die Lippen, daß die Zähne weh taten.

Auf einmal ein Ruck, ein Schrei, der scharskantige Absatz riß mir die Backe auf. Wie ich zu mir kam, war ich allein.

Aber die Backe fühlte ich Blut laufen.

Ich hab mir hinterher oft gesagt, 's war nur eine erschrockene Wendung, aber damals hielt ichs für einen Fußtritt.

Ganz leise schlich ich mich in meine Kammer. Fort mußte ich. Mein Bündel war hurtig gepackt. Übernachtet habe ich auf einem Heuschober draußen. Am andern Tage wurde ich auf dem Birkhofe angenommen.

Aber nun wurde es noch schlimmer mit mir, wenn auch nicht auf die alte Weise.

Der Fußtritt.

Den konnte ich nicht vergessen. Am Rothof konnte ich nicht vorbeifahren, ohne daß ich einen Wutblick hinüberwarf.

Um die Zeit war's, da machte sich der Schusterbarthl an mich. Er war damals vierzig, lebte von allem möglichem, nur von nichts gutem. Er war noch nicht lange aus dem Zuchthaus raus. Auf die Rothoferin hatte er eine extrae Wut, weil er nicht drüberwegkonnte, daß sie auf seinem früheren Grund und Boden saß. Grund hatte er keinen dazu. Er hatte ja seinen Hof selber verludert. Und dann auch, wär die Rothoferin nicht gewesen, sein Vater hätte müssen von Haus